

Herr Rentammann Wetengel dankt in bewegten Worten für die ihm kund gegebenen Zeichen der Freundschaft und Anerkennung und wünscht, daß seine ihm lieb gewordene zweite Vaterstadt sich eines steten Fortblühens erfreuen möge.

Saat und Ernte.

Von Rannp Heyden.

In nächster Nähe des Dorfes Sommersdorf, unmittelbar an der Landstraße, welche dasselbe mit der ziemlich bedeutenden Kreisstadt Emsenhorst verbindet, liegt schon seit undenklichen Zeiten eine Wassermühle. Breite prachtvoll-kastanienallee und ein hohes Gitter schließen die Besichtigung fast ganz von der Außenwelt ab und geben ihr ein vornehmes, stolzes Aussehen; durch verschiedene Lücken im Gitter, wo die alten Pfähle und Bretter vor Altersschwäche zusammengefallen sind, liegen wüste Steinhäufen, die bereits mit Moos und allerlei Pflanzen dicht überwuchert, dem Ganzen einen romantischen Nimbus verleihen. Doch schreiten wir nur eine kleine Strecke weiter, an einem kleinen, festverschlossenen Mauerspfortchen vorbei, das dem spähenden Auge nichts verräth, so gelangen wir auf schmalen Pfaden, der sich durch lauschige Bosquets und Baumgruppen schlängelt, zu dem großen Thor, und alle Illusion von geheimer verborgener zaubrischer Pracht, von einem Paradies, welches hier dem Pilger nach beschwerlicher Wanderung auf heißer, staubiger Chaussee lockend winkt, löst sich in profanische Wirklichkeit beim Anblick des rastlos thätigen Lebens und Treibens, das sich unsern Blicken darbietet.

Ein großer freier Platz liegt vor uns, von verschiedenen Wirtschaftsgebäuden umgeben. Ein Schleifen, Sägmern, Sägen, Aussen und Befehlen schallen uns entgegen; Wagen, schwer mit Korn oder Mehl beladen, fahren hin und zurück, und Zeugnis des lebhaften Betriebes gebend. Den Mittelpunkt desselben bildet natürlich die Mühle mit dem rasch kreisenden Rade, über welches sich schäumend das Wasser stürzt. Es nützt aber demselben durchaus nichts, daß es zischend den Speichen entquillt und mit unendlicher Schnelligkeit seinem Quälgeist zu entfliehen sucht. Die klugen Menschen wußten schon seine Kraft zu bändigen und sich dienstbar zu machen. Erst nachdem sie sie benutzten, darf die grüne Fluth ihre Wanderung fortsetzen und sich als munter dahinmurmeler Bach von seinen Strapazen erholen. Durch diesen Abfluß wird das Gut in zwei Theile getheilt. Der eine umschließt die Mühle und sämtliche Wirtschaftsgebäude mit dem Gemüsegarten. Der andere, durch zwei Brücken mit dem ersteren verbunden, zeigt uns das Wohnhaus. Schon sein Aussehen verrieth, daß es einer neueren Zeit seinen Ursprung verdankt. Naht dasselbe auch in keiner Weise an die modernen Willen unserer Zeit, an denen es nie genug Erker, Thürme und sonstige, oft recht geschmacklose Verzierungen geben kann, so muthet es das Auge doch sympathisch an mit seinen blank und sauber gehaltenen Fenstern, seiner großen, von einem Holzbalken überschatteten und mit Eichenbohlen dicht umponnenen Veranda. Von derselben führt eine breite, mit herrlichen Lorbeerbäumen geschmückte Treppe in die prachtvollen Gartenanlagen, die rings das Haus umgeben und sich bis an ein Buchenwäldchen, welches die Mühle vom Dorfe trennt, hinziehen. Wird man drinnen von dem lauten ertöhligen Treiben ermüdet, hier herrscht Ruhe, nur unterbrochen durch das gedämpfte herüberhallende Rauschen des Wassers. Die Bewohner des Hauses werden in keiner Weise daran erinnert, daß der Mensch geschaffen für rastlose Arbeit, so lange — sie eben die Brücke nicht überschreiten. — Nicht immer war das so. Schlichte einfache Landleute waren des Müllers Vorfahren, und inmitten der Wirtschaftsgebäude steht noch jetzt das alte Wohnhaus, in welchem sie lebten und wirkten, um unter den Dienstleuten ein strenges Regiment führen zu können. — Nun wird dasselbe zum Mehlhaus benützt. — Nur ein paar Fenster mit schneeweißen Vorhängen und blühenden Geraniensbüschen ziehen unwillkürlich die Aufmerksamkeit der Vorübergehenden an; und ein Jeder blickt gern hinein, um vielleicht ein freundlich lächelndes, altes Gesicht zu erblicken und dann voll Ehrfurcht das Haupt zu entblößen. — Heute ist freilich alles Spähen vergeblich, denn Tante Gundel hat schon am frühen Morgen ihr Stübchen verlassen und bleibt für den ganzen Tag im Herrenhaus. Senta, des Müllers einziges Kind, wird heute nach jahrelanger Abwesenheit, die sie in einer Pension zu ihrer Ausbildung vollbracht, zurück erwartet. Da darf, um einen würdigen Empfang vorzubereiten, der Alten anordnende Hand nicht fehlen.

Ehrhardt Crustein, der Müller, wie man ihn kurzweg nach alter Gewohnheit heißt, findet heute auch nirgendes Auf. In der Veranda auf und abgehend erwartet er seinen Freund, den Dr. Stern aus dem Dorfe, der ihn allmorgendlich besucht. Die rheumatischen Schmerzen, welche ihn sonst oft arg plagten, scheint er kaum noch zu spüren. Sein Schritt ist fast elastisch. Die ernstesten, manchmal beinahe finstern Züge bleiben so erwartungsvoll, froh, ist doch der lang ersehnte Augenblick endlich nah! Sein Kind, seine Senta kommt zurück. Aber leise Zweifel wollen in ihm aufsteigen; wird ihr das Elternhaus jetzt noch genügen? Wird sie sich nicht wieder fortsehen nach Verhältnissen, welche jahrelange Gewohnheit ihr lieb und werth gemacht? Wird ihr die ländliche Einsamkeit, die Gesellschaft der alten Tante, des ernstesten Vaters genügen? Und wie wird ihr Verhältnis zu Vetter Henry sich gestalten? —

Henry, ein Wort. Daß ja der Wagen rechtzeitig zur Bahn fährt! Besorgt richtete er diese Worte an einen jungen Mann, der mit eiligen Schritten nach kurzem Gruß an ihm vorübergehen will. Fast widerwillig hemmt er seinen Schritt bei des Onkels Worten. Vetter's schon nicht versäumen, Onkel, aber es muß noch viel vordem geschafft werden. Das Heu muß noch heute hinein. Das Bettler schlägt um, morgen haben wir Regen. Wie schade, daß die Cousine nicht einen Tag später kommt. Haben die Pferde heut' alle so sehr nötig. Nun es muß eben eingerichtet werden. Ich werde sie selbst abholen. Damit geht er eilig weiter den Kleesweg entlang über die Brücke und verschwindet dann hinter dem Pferdestall.

Kopfschüttelnd blickte der Müller ihm nach und murmelte: Des Heues wegen giebt er Senta dem Regen preis; wie galant!

Der übergroße Eifer, mit dem sein Neffe, der nach altem Herkommen die Mühle nach seinem Tode erbt, da der Müller keinen Sohn besitzt, wirtschaftete, gefiel ihm durchaus nicht. Ein wachsam Auge über Alles zu haben, war schon ganz gut, aber selbst mit Hand anlegen, wie Henry es that, — nein, dazu hatte man dann doch die Knechte! Nun, wenn Senta, nur erst zurück ist — wer weiß? — Lächelnd machte er es sich bequem in einem Lehnstuhl und versank dann in behagliches Grübeln.

Wer ihn so dasitzen sah in dem einfachen Hausrock, die Füße in derben Lederschuhen, denen man gethane Dienste schon ansah, eine schwarze Binde fest um den Hals geschlungen, dazu das schlicht geschleitelte, graue Haar, der konnte sich das Bild eines Bauern von altem, derben Schrot und Korn kaum besser denken. Und doch war der Mann im Bauernkittel zu seiner Zeit das Ideal so mancher verwöhnten Dame gewesen, wenn er den dunklen Schnurrbart gedreht, in knapper, glänzender Uniform die Reihen der Schönen musterte. Wie gern wechselten sie nicht Alle einen Blick, ein Paar Worte mit ihm. Er wußte es wohl und darum vielleicht hatte es seinen Reiz für ihn. Verstand es sich doch von selbst, daß er, als Sohn des reichen Müllers Crustein überall offene Häuser und Herzen finden mußte. Und doch, ein Herz, in das er so gern gedrungen, blieb ihm lange verschlossen. So mußte er sich denn begnügen, einzuweilen an einem gewissen Punkte vorbei zu promenieren, um zuweilen einen reizenden Mädchenkopf hinter den Blumen des Fensters entdecken zu können. Aber dieses liebliche Antlitz mit den so seltsam träumerischen Augen, dem Haar vom schönsten Kastanienbraun, ge rann immer mehr Raum in seinem stolzen Herzen. — Da traf ihn ganz unerwartet die Nachricht, daß er seiner militärischen Laufbahn entsagen müsse, um die Verwaltung der Mühle zu übernehmen. Der Vater wurde alt, und sein älterer Bruder, der rechtmäßige Nachfolger, war schon vor langer Zeit vom Vater in Folge tiefgehender Familienzwistigkeiten verstoßen worden. Da mußte Ehrhardt denn wohl oder übel den kühnen Schritt wagen; er drang ein in das kleine Häuschen, und die holde Mädchenblume ward sein.

Wie es plötzlich ausleuchtete in den tiefen Augen des Alten! — Tachte er wohl gar des Tages, an dem er sie fortgeführt aus ihrer bisherigen Heimath hierher in die Mühle, als sein — sein Weib. Aber der Boden, in den er die zarte Blume verpflanzt, taugte nicht zu ihrem Wachsen und Gedeihen — sie war und blieb eine Treibhauspflanze. Was soll ein Stadtkind bei den Bauern? Er hatte es bitter genug empfunden. Schen und ängstlich hatte sie sich von ihnen zurückgezogen und verlief bald kaum noch das Haus, das der zärtliche Gatte für sie gebaut und so behaglich eingerichtet. Hier fühlte sie sich glücklich. Den größten Theil des Tages war sie allein, denn Ehrhardt mußte nach dem Tode seines Vaters den Betrieb der Mühle und der weit ausgebreiteten Landwirtschaft übernehmen, und das brachte mancherlei Arbeit mit sich.

Ein Wesen gab es noch, zu dem die kleine zarte Frau sich hingezogen fühlte. Das war Gundel, die Wirtschaftlerin. Sie gehörte so zu sagen mit zur Familie. Schon als Kind hatte Ehrhardt's Vater ihr eine bleibende Stätte in der Mühle gesichert. Warum? das wußte man nicht, aus Mitleid wahrscheinlich, als sie eines Tages ein Almosen erbittend ihm zur guten Stunde in den Weg trat. Selbst töchterlos, war ihm die kleine Perle, wie er sie ihrer geräuschlosen Thätigkeit wegen nannte, bald recht unentbehrlich geworden, und später, als seine Frau starb, war Gundel so tüchtig in der Wirtschaft, daß er ihr getrost die vollständige Leitung des Hauswesens anvertrauen konnte. Er hätte es am Ende gar nicht ungern gesehen, wenn sein ältester Sohn Georg sie zur wirklichen Müllerin gemacht. Leider kam es ganz anders. Das Regiment in der Mühle behielt Gundel aber dennoch, auch als Ehrhardt, sein zweiter Sohn, heirathete. Obgleich sie so in einfach ländlichen Verhältnissen groß geworden, hatte sie sich doch eine weit über ihren Stand gehende Bildung bei dem Unterricht, den sie mit Ehrhardt theilte, erworben. So war sie nicht allein befähigt in wirtschaftlicher Beziehung, dem großen Haushalte vorzustehen, ihre wahre Herzgebildung machte sie auch bald zur Freundin des hübschen Wesens, das eigentlich doch ihre Herrin war, Gundel vergaß das auch nie. Ihr that das Vertrauen, mit dem die junge Frau sie zu sich heranzog, so wohl, daß sie mit Freunden der Herrin ein jedes Opfer gebracht hätte. (Fortf. folgt.)

Bermischte Nachrichten.

— Ein Lebensretter des Kaisers. Aus Ems berichtet ein Korrespondent die folgende interessante Geschichte: „Vor 30 Jahren, im Sommer 1854, machte der Kaiser, damals noch Prinz von Preußen, eine Reise nach Ostende und nahm gleich nach der Ankunft ein Bad in der See. Sei es nun, daß er von der Reise ermüdet war, oder daß eine andere Ursache mitwirkte, es wankelte ihn eine Schwäche an, und er war in Gefahr, unterzugehen. Ein Herr Beerblock aus Berviers, der zufällig dort anwesend war, sah das Ringen des Badenden und stürzte sich wie er war, in den Kleidern, ins Wasser, und es gelang ihm, den ihm ganz Unbekannten in dem Augenblick zu erreichen, da diesen die Kräfte verließen und er ohnmächtig wurde. Herr Beerblock trug ihn ans Land, brachte ihn in eine Kabine und rieb und kühlte den Ohnmächtigen etwa 20 Minuten lang, bis Aerzte herbeikamen, die Herren Verhagen und Janse, deren Bemühungen auch bald mit Erfolg gekrönt wurden. Nun erst erfuhr Herr Beerblock, wen er gerettet hatte, dem Prinzen aber blieb sein Name unbekannt, da er sich alsbald entfernt hatte. Bei seiner Anwesenheit hier in Ems gelangte diese Thatsache zur Kenntniß Sr. Majestät. Der Kaiser war hocherfreut, seinen damaligen Lebensretter kennen zu lernen und ihm auch öffentlich seine Dankbarkeit zu bezeugen. Er ließ ihn sich daher am 1. Juli auf dem Spaziergang vorstellen und unterhielt sich lange Zeit auf das Puhvollste mit ihm in Gegenwart seines Gefolges und eines zahlreichen Publikums.“

— Ein Raubanfall im Eisenbahncoupe ist in der Nacht zum 1. d. in dem von Berlin nach Cassel ankommenden Schnellzuge vor dessen Ankunft auf der Station Brandenburg versucht worden. Während der Fahrt kletterte ein Mann aus dem Coupe, in dem er allein fuhr, heraus und öffnete das nebenan befindliche Damencoupe, in welchem sich drei Damen befanden. Während der räuberische Einbringling zur Ausführung seines Vorhabens schritt, hatte indessen eine der Damen glücklicherweise so viel Geistesgegenwart behalten, um schnell an der anderen Seite an der über dem Coupfenster hergehenden Nothleine zu ziehen. Schon nach wenigen Sekunden hielt der Zug; das war aber auch für den Attentäter das Signal, aus dem Coupe zu springen und in der Dunkelheit der Nacht zu verschwinden; eine Verfolgung war unter diesen Umständen nicht möglich und so entkam er, hoffentlich nur vorläufig.

— Geistreiche Rache. Bernet, der große französische Maler, fuhr mit dem Zuge von Versailles nach Paris. In demselben Coupe saßen zwei Damen, die er nie gesehen, die ihn aber zu kennen schienen. Sie prüften ihn sehr genau und sprachen ganz freimüthig über ihn, über sein kriegerisches Aussehen, sein frisches Alter, seine Militärfarben und so weiter. Den Maler verdross es und er beschloß, die Zubringlichen zu züchtigen. Als der Zug durch den Tunnel von St. Cloud fuhr, waren die drei Reisenden in ein vollständiges Dunkel gehüllt. Bernet küßte den Rücken seiner Hand zweimal laut. Beim Verlassen des Tunnels fand er, daß die Damen ihm ihre Aufmerksamkeit entzogen hatten. Jede beschuldigte die andere, daß sie sich von dem Maler habe küssen lassen. Als Bernet in Paris ausstieg, sagte er zu seinen Reisegefährtinnen: Meine Damen, ich werde mir noch lange den Kopf darüber zerbrechen, wer von Ihnen mich geküßt hat.

— Wachsende Einsicht. „Als die Jungen sechszehn bis zwanzig Jahre alt waren, wußten sie mehr als ich,“ sagte ein alter Landwirth; „mit fünf- und zwanzig Jahren wußten sie ebenso viel; mit dreißig waren sie willens zu hören, was ich zu sagen hatte, mit fünf- und dreißig fragten sie mich um Rath, und ich vermuthete, wenn sie vierzig sein werden, so werden sie anerkennen, daß der Alte wirklich auch etwas versteht!“

Standesamtliche Nachrichten von Eibenstock

vom 2. bis mit 8. Juli 1884.

Geboren: 193) Dem Seiler Hermann Hugo Köhler hier 1 Sohn. 194) Dem Lehrer Karl August Viertel hier 1 Tochter. 195) Dem Handschuhmacher Ernst Heinrich Gläß hier 1 Sohn. 196) Dem Maschinenflicker Christian Adolph Rehnert hier 1 Tochter. 197) Der unentgeltl. Handschuhnäherin Auguste Emilie Krauß in Wildenthal 1 Sohn. 198) Dem Waldarbeiter Ludwig Robert Böhlitz in Wildenthal 1 Tochter. 199) Dem Maschinenflicker Karl Bernhard Reubert hier 1 Sohn. 200) Dem Vorderbruder Bernhard Voigtmann hier 1 Tochter. 201) Dem Herrschneider Ferdinand Bernhard Sonnensfeld hier 1 Sohn. 202) Dem Maschinenflicker Ernst Robert Lippold hier 1 Tochter. 203) Dem Bäcker Karl Gustav Pleyer hier 1 Sohn. 204) Dem Fleischer Gustav Hermann Preiß hier 1 Sohn.

Aufgehoben: 27) Der Kaufmann Karl Richard Graupner in Leipzig mit der Anna Emilie Scharf hier.

Eheschließung: 30) Der Maschinenflicker Paul Theodor Gerold hier mit der Lambourccerin Emilie Minde Krmann hier.

Storben: 127) Des Papierarbeiters Ernst Emil Groppe in Rudenhammer Sohn Ernst Emil, 3 1/2 J. alt. 128) Des Steinmeßers Heinrich Erdmann Baumann hier Tochter Minna Elise, 1 J. 7 1/2 M. alt. 129) Des Straßenarbeiters Friedrich Ernst Kunze hier Sohn Curt Emil, 24 J. alt. 130) Des Maschinenflickers Karl Emil Heymann hier Tochter Frieda Helene, 6 M. 2 J. alt.